

turmspitze: Hochkirch ist es! Einst hat der große Friedrich hier in nebelgrauer Nacht gelagert. Gar manchen Tapferen birgt die blutgetränkte Erde. — — —

Doch sieh! Mächtige Feuerfarben flammen plötzlich vor uns auf. Das ist eine gelungene Überraschung. Der ganze Czornebohrturm scheint in Flammen zu stehen. Wenn wir nicht zu gut wüßten, daß er aus unzerstörbarem Lausitzer Granit besteht . . . . .

Nun bringen hundert Stimmen immer lauter an unsre Ohren. Die Flammen geistern gespenstisch über unsere Stirn und wecken darauf ein schelmisches Lächeln.

Endlich sind wir am Ziele! Die Laterne verlöscht, hinein ins traute Berggasthaus! Doch das ist dem Ansturm der frohen Frühlingsfucher nicht gewachsen. Vereinszimmer, Gastzimmer, Veranda und zuletzt sogar der Garten — alles ist zum Brechen voll. Kein Wunder, wenn der alte Gefelle seine Freunde selbst vom Elbestrande heranlockt. Wir stolpern über vollgepfropfte Rucksäcke in irgendeiner Ecke, mitten zwischen übermütiges Jungvolk. „Das geigt und singt, das pfeift und klingt!“ Du kannst nicht anders; du mußt mit hinein in den Strudel. Unmerklich rückt indessen der Zeiger gen Mitternacht. Immer neue Scharen treffen ein. Bromadnik? Versammlungsort? Das scheint in neuer Zeit wohl der Czorneboh zu sein. In Vater Kalauchs „Hexenküche“ wird der „Zaubertrank“ gebraut.

Jetzt bringt uns der Alte seine Überraschungen dar. Hornsignale locken alle hinaus zum Hexenfeuer, das dem steinernen Bismarck vorm Turm hell ins Antlitz flackert. Auch der Turm leuchtet auf und ragt wie eine Kerze zum gestirnten Himmel, während rings um den Berg in größeren und kleineren Pünktchen tausend Hexenfeuer der Lausitz wie das Lichtmeer einer Großstadt flimmern. Wir ergreifen die uns dargebotenen Hände und drehen uns mit in der Runde. „Der Mai ist gekommen“ klingts tausendstimmig an den Felsen wider. Mutige wagen einen Sprung durch die Flammen. Vater Kalauch lächelt still. „Als einst im Maien die Nachtigall schlug, lang ist es her . . .“ Ein neuer Frühling säuselt dabei um sein graues Haupt. —

Langsam verglimmt die Asche. Gegen Morgen krazeln wir abwärts. Schwere Rauchwolken wälzen sich über die graugrün angehauchten Äcker. Brandgeruch dringt in die Gassen der alten Stadt. Müde suchen wir unsere Betten auf, während sich draußen eine gottbegnadete Sängerin in die Lüfte erhebt und jubilerend ihr Liedlein anstimmt: „Der Mai ist gekommen!“

## Zur Geschichte Zonsdorfer Flurnamen

### 7. Das neue Dorf — Dammische — Loogesaak (Laugefaak)

Schon bald nach dem dreißigjährigen Kriege war, bedingt durch starke Bevölkerungszunahme, in unsrer Gegend wieder große Nachfrage um Siedelungsland. Am „Jonasberge“ war „Grund und Boden“ bereits vergeben; denn nach Einführung anderer Erwerbszweige, der Steinbrecherei und Weberei, neben dem Ackerbau wurde es auch einer größeren Anzahl Häuslern ermöglicht, sich zwischen den Gärtnern niederzulassen. So wurde schon 1580 der Anfang mit der Bestiedelung der „Gemeindeaue“ gemacht. Da entschloß sich der Stadtrat von Zittau, in den sogenannten alten Haynen zwischen Zonsdorf und Waltersdorf „unterm Buchberg“ Bauland freizugeben. Die Vereingung und Anweisung der ersten 6 Baustellen daselbst (jetzt Nr. 8, 10—13 und 15) geschah am 27. Juni 1667, „als der Zittauische Bürgermeister Christian v. Hartig Inspektor oder Oberverwalter und Johann Christoph v. Kohl und Anton Geißler Unterverwalter von Zonsdorf waren.“ Der erste Anbauer, Friedrich Wehle, erhielt eine Stelle von 350 Ellen Länge und 100 Ellen Breite mit Schank-, Schlacht- und

Backgerechtigkeit und 40 Stämme zum Bau einer Schenke, wofür er 24 Jahre lang je 4 Mark Zittisch zahlen mußte. Die anderen Fünf erhielten Stellen von der halben Breite und 20 Stämme und hatten dafür den halben Preis zu zahlen. — Auch diese neue Siedelung wuchs nach damaligen Verhältnissen ziemlich rasch. Am 18. Juni 1671 kaufte der Müller Martin Weber aus dem alten Dorfe eine Stelle unterhalb jener, 350 Ellen lang und 100 Ellen breit, „für 110 Zittisch Mark“ und legte eine Mühle an. Nach 50 Jahren zählte die neue Gemeinde bereits 40 Häuser, und schon wieder mußte der Stadtrat am 10. Juni 1718 durch den Unterverwalter Dr. Joachim Günther „20 Baustellen näher auf Altjonsdorf zu“ Landbegehrenden zuweisen lassen. Noch vor dieser Erweiterung hatte der Altjonsdorfer Richter und Kretschambesitzer Georg Rudolph einen Bierschank im neuen Dorfe errichtet und diesen einem Pächter übergeben, weil den Leuten „die Weisung an den Altjonsdorfer Kretscham bei Eingeboten, Bierzügen und Gevatteressen beschwerlich fiel.“ Beide Dörfer waren nämlich durch eine dicht bewaldete, ziemlich breite Anhöhe, die Heide, voneinander getrennt, und es war anfänglich gar nicht beabsichtigt, sie miteinander zu verbinden. Jedes hatte sein eigenes Steuerverhältnis und feierte seine eigene Kirmeß.

Den genannten Umständen verdankt die alte weit und breit bekannte Dammische ihr Dasein. Jener Richter Rudolph nämlich kaufte eine von den 20 neubereinigten Stellen, baute hier auf und verlegte den früher in Nr. 2 eingerichteten, einem gewissen Kunze verpachteten Bierschank in das neue Grundstück. Dieses lag an der Dammwiese, und zwar hart an der alten „Pichtewalder Straße“, die von Böhmen nach Oibersdorf—Zittau über einen „Knüppeldamm“ führte. Von diesem haben Dammwiese, Dammhorn, eine der ergiebigsten Quellen Zonsdorfs unterhalb der Straße, und Dammische ihre Namen.

Im „Niederdorfe“, wo die sechs zuerst bebauten Gartengrundstücke des neuen Dorfes liegen, kam im Laufe der Zeit ein jetzt fast ganz vergessener, jetzt aber durch die neuen, von der Gemeinde anerkennenswerterweise aufgestellten Wegetafeln wieder „aufgefrischter“ Flurname auf: der Loogesaak (Laugefaak). So hieß einst das mit Holzasche gefüllte Säckchen, aus dem unsre Urgroßmütter, zum Teil auch noch unsere Großmütter beim Wäschewaschen die Soda „auslaugten“ und als Waschmittel benutzten. Wie es gekommen, daß man gerade jenen Ortsteil nach dem damals auch an andern Orten gebräuchlichen und ebenso unentbehrlichen „Loogesaak“ benannt hat, läßt sich leider nicht mehr feststellen. Möglich, daß der biedere Lausitzer Volkswitz sich irgend eines tragikomischen „Falles“, in den der „Loogesaak“ mit verwickelt war, bemächtigt und zur bleibenden Erinnerung an das die Gemüter eine Zeitlang angenehm erregende „Ereignis“ den Ort seines „Geschehens“ damit belegt hat. Kant. i. N. Bauer.

## Nachrichten aus der Oberlausitz

Rothenburg O., 18. April. Ein 3000 Jahre altes Grab gefunden. Schon seit einiger Zeit, auch schon in früheren Jahren, wurden in der Nähe der Wismannsdorfer Straße Urnengräber gefunden. In letzter Zeit hat der Ansiedler Jannack mehrere solcher Grabstätten entdeckt. Am 10. April deckte Herr Dr. Gaudert vom Kaiser-Friedrich-Museum in Görlitz ein Grab in vor-schriftsmäßiger Weise auf. Um das Ganze lagen ziemlich große Steine in ost-westlichem Halbkreis, der nach Süden offen war. Die Sohle des Grabes lag etwa 50 bis 60 Zentimeter tief. Die genannten Funde gehören der fünften Periode an (etwa 1000 Jahre vor Christi Geburt), sind also 3000 Jahre alt. Es ist anzunehmen, daß sich in der Nähe der Fundstelle noch eine weitere Anzahl Gräber befindet.